

Widerstand gegen die Obrigkeit

# Bürger reißen das Fachwerkhaus ab

**Beckum (gl). Seit Alters her hatten die Bürger von Beckum Anspruch auf Weiderechte in der Stadtfeldmark. Hier lagen die sogenannten Gemeinheiten, auch Allmende oder Hunold genannt, wo im Mittelalter noch Bauernhöfe gelegen hatten, die im Laufe der Jahre in die Stadt umgesiedelt wurden.**

Unter großen Opfern hatten die Bürger der Stadt alle Höfe aufgekauft und das Stadtfeld mit einer sogenannten Landwehr umgeben. Das war eine zwei- bis dreifache Wallanlage mit Gräben, die von einem undurchdringlichen Gehölz bewachsen war. Im Süden der Stadt, an der Grenze zur Bauerschaft Dalmer kann man noch heute Relikte dieser Landwehr erkennen.

Diese Stadtfeldmark wurde von den Markgenossen nicht nur als Viehweide, sondern auch als Bau- und Brennholzlieferant und als Waldhude genutzt. Standen dort genügend fruchttragenden Eichen und Buchen, konnten zur Eichelmast entsprechend viele Schweine aufgetrieben werden. Beeinträchtigungen dieser alten Rechte wurden von der Bevölkerung mit Argusaugen verfolgt. Insbesondere eine Bebauung war undenkbar. Und jetzt wollte der Ackerbauer Bußmann im Stadtfeld bauen, was in der Bevölkerung natürlich nicht gut ankam. Seitens der Regierung war eine weitere Besiedlung durchaus gewollt, denn damit sollten Kultur und Industrie und vor allem Steuereinnahmen gefördert werden.

Obwohl der Stadtrat zunächst seine Genehmigung zum Bau erteilt, diese später aber wieder zurückgenommen hatte, gab Bußmann nicht klein bei. Er behauptete, dass seine Vorfahren

schon im Jahre 1627 im Stadtfeld ansässig gewesen waren, bevor sie sich in der Stadt niederließen. Andererseits sind die Bußmanns aber schon im Jahre 1507 innerhalb der Stadtmauern nachgewiesen, ein Widerspruch, der sich wohl nicht mehr aufklären lässt. Bußmann hatte an der Linnenstraße, Ecke Ostwall, neben seiner Landwirtschaft eine „Ölgewinnung in größerem Umfang“. Dazu betrieb er in einem separaten Gebäude eine Ölmühle, die von einem Pferdegöpel angetrieben wurde. Und nun wollte er für seinen Sohn auf dem „Elm am Steinbrinke“ im Elsterkamp ein Gebäude errichten.

Doch die Stadtbewohner befürchteten eine Beeinträchtigung ihrer Weiderechte, wobei sie vom Bürgermeister Mues unterstützt wurden. Er

widersetzte sich allen diesbezüglichen Anordnungen von Regierung und Landrat. Die Streitigkeiten um die Bebauung in der Beckumer Stadtfeldmark endeten schließlich vor Gericht, wobei die Kostenfrage letztendlich zur Amtsenthaltung von Bürgermeister Mues führte.

Doch Bußmann wollte das Ergebnis der Gerichtsverhandlung nicht mehr abwarten und errichtete seinen Fachwerkbau im Vertrauen auf die erteilte Genehmigung seitens der Regierung. Doch in der Bevölkerung gähe es. Man berief sich auf das sogenannte Provokationsrecht, wonach ein jeder Bürger das Volk zum Widerstand gegen die Obrigkeit aufrufen kann. Und das Volk in Beckum fühlte sich aufgerufen, zumal es den Bürgermeister an seiner Seite wusste. Und so marschierte ein großer Teil der Bürger zum Elsterkamp um das gerade errichtete Fachwerk einzureißen.

**Hugo Schürbüscher**





**Die Linnenstraße** mit Blick auf die Bäume des ehemaligen Friedhofs. Davor, an der Kreuzung zum Ostwall, lag das Anwesen Bußmann, vor rund 200 Jahren unmittelbar an der Stadtmauer.

## Gebäude wird zerstört

**Beckum** (os). Wenn man weiß, dass das vorbereitete Fachwerk eines Hauses relativ schnell errichtet ist, so kann man sich vorstellen, dass der Bußmannsche Fachwerkbau in einem Tag gerichtet war. Denn am 2. Oktober 1830 wurde mit dem Bau begonnen und Tags darauf schon wieder unsachgemäß abgerissen. Obwohl der Abriss unter der fachmännischen Aufsicht der Zimmermeister Westhoff und Witte und einiger Ratsherren erfolgen sollte, hatten Hitzköpfe die Säge eingesetzt und viele Zapfen und Dübel abgesägt, so dass das Fachwerk zerstört wurde und der Schaden entsprechend war. Bußmann hat dann Beckum verlassen und hat sich

im Kirchspiel Vellern angesiedelt. Dort in der Bauerschaft Hesseler hat er am Torbogen seines neuen Hauses den Spruch anbringen lassen: „Was die Beckumer Barbaren mir haben verdorben, hab ich in Vellern wieder erworben.“ Leider ist der bewusste Torbalken im Laufe von fast 200 Jahren verschwunden.

Übrigens, damals hieß die Linnenstraße (Leinenstraße) noch Lindenstraße. Preußische Beamte, die des Plattdeutschen nicht mächtig waren, hatten aus der Linnenstraße, wo die Leinenweber zu Hause waren, einfach die „Lindenstraße“ gemacht. Erst 1928 wurde sie wieder umgetauft. (os)



**Die Linnenstraße vor etwa 100 Jahren**, links der Saalbau Schäfer.